

# Hermannstädter Zeitung

## vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Ersteinst:**  
anßer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kopier für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zustellung in ein  
Haus 1 fl.  
Eingel. Nummern 6 kr.  
Mit  
**sonderfendung:**  
Im Jahrs  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. o. 2 fl.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigentümer:  
Th. Steinhausen's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich  
Georg Essig.

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinhausen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien borgen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Zeil-Exp., Wallfischgasse 10;  
ferner die Annoncen-Exp.:  
A. Oppel, Stubenbastei 2,  
Ritter & Comp., I. Nimmer-  
gasse 13, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Kassel und  
Paris; Adolf Steiner, Ann-  
-Exp., Hamburg.  
Wer Raum einer einpäus-  
tigen Annonce stellen  
beim einmaligen Einrücken  
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr., 4. Mal 4 kr., bei  
Stempelpflicht 20 kr.

Abonnements-Bureau: In Rediassch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schassburg bei Herrn C. F. Krier, Buchhändler; in Szasz-Keen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Kaufhändler, in Blotz bei Herrn N. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed der Burggasse woselbst die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

Nr. 147. Hermannstadt, Samstag am 26. Juni 1880. 95. Jahrgang.

### Pränumerations-Einladung

auf die  
**Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.**

Da mit Ende dieses Monats die Pränumerations der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das II. Quartal 1880 schließt, so erlauben wir uns die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.  
Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:  
In loco: Mit Postzustellung:  
2 fl. 50 kr. für Juli bis Ende September 3 fl. 50 kr.  
5 fl. — für Juli bis Ende December 7 fl. — kr.  
— fl. 85 kr. — für den Monat Juli — 1 fl. 20 kr.  
1 fl. — für die Zustellung ins Haus

Die Administration  
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 25. Juni.  
Am 22. d. M. fand unter Vorsitz Sr. Majestät ein gemeinsamer Ministerrath statt, an welchem außer den gemeinsamen Ministern der österreichische und der ungarische Kaiser-Präsident und die beiderseitigen Finanzminister theilnahmen. Der Constat golt dem gemeinsamen Budget und dem Einberufungstermin der Delegationen. Da der österreichische Reichsrath Ende September zur Wiedereröffnung seiner Thätigkeit einberufen wird, sollen die Delegirten in der zweiten Hälfte des August in Budapest ihre Session beginnen.  
Ein Wiener Telegramm des „Pöbel“ meldet, angeblich aus allerbesten Quelle, daß die Reconstitution des Cabinets nach Schluß des Kanttages erfolge. Die „Bohemia“ berichtet: Die Reconstitution des Cabinets sei jedenfalls bevorstehend, wenn nicht bereits im Werke, wahrscheinlich werde das Ministerium durch hervorragende Mitglieder der Bureaucratie ergänzt. Der „Bohemia“ wird weiter gemeldet, daß am 21. d. der belgische Gesandte Graf de Jonghe im Ministerium des Aussen eine lange Konferenz mit Baron Payerle hatte. Es handelte sich um Feststellung der Erwartungen bezüglich der bevorstehenden Vermählung des Kronprinzen. Der belgische Gesandte war mit besonderen Vollmachten ausgestattet.  
Die unter den französischen Senatoren herrschende große Aufregung veranlaßt die Regierung, bei Vorlage des Annexion-Gesetzes keine Dringlichkeit zu beantragen und die Commissionen bis Freitag aufzuschieben. Da alle Senatgruppen in ihren Meinungen getheilt sind, so läßt sich kein sicheres Resultat vorhersehen. Die bonapartistischen Senatoren und die Legitimisten, welche hoffen, die Rückkehr der verbannten Communards werde Unordnungen hervorbringen und die monarchische Restauration ermöglichen, wollen die Annexion votiren, während die Delegationen dieselbe ablehnen. Es finden fortwährend gegenseitige Besprechungen statt, um eine gemeinsame Haltung festzusetzen; doch wurde noch kein Beschluß gefaßt. Das linke Centrum ist in seiner Meinung getheilt. Dufaure und dessen Freunde wollen gegen die Annexion stimmen, verhalten sich aber ruhig. Laboulaye und Demolat agiren dagegen, Salmon und Leon Say agiren dafür, indem sie darauf hinweisen, daß die Verwerfung eine Niederlage des Cabinets und einen Conflict mit der Kammer zur Folge haben würde.

was notwendig die Kammerauflösung herbeiführen müßte. Dieser Grund veranlaßt mehrere, früher der Annexion gegenüber gewesene Senatoren, dafür zu stimmen. Die Senatoren der östlichen Departements erklären, ihre Wähler seien gegen die Annexion. Jules Simon, den die Reactionären zum Präsidenten der neunten Abstimmung wählten, soll dagegen sprechen wollen. Er sprach sich aber bisher nicht aus. Die Stimmung der gemäßigten republikanischen Senatoren ist gedrückt. Sie werden mit Widerwillen der Annexion zustimmen.  
Das „Journal des Debats“ meldet, die Konferenz wolle die griechische Grenzlinie über den Ramm des Olymps ziehen, Zgori aber der Türkei belassen. Die Mittheilung des Konferenz-Resultats werde durch die einzelnen Cabinetts an die Pforte erfolgen.  
Die französische Regierung hat eine Zuschrift des Wiener Schützengesellschafts-Comités, eine Einladung enthaltend, empfangen. Die Regierung hat die Maires aufgefordert, diese Einladung den französischen Schützengesellschaften zu übermitteln.  
Im Unterhause antwortete Gladstone am 23. d. auf eine Frage Mannin's, mehrere Artikel des Berliner Vertrages seien ganz oder theilweise unerfüllt geblieben. Es sei der Wunsch der englischen Regierung, alle Bedingungen des Berliner Vertrages vollkommen erfüllt zu sehen; es bestehe aber ein Unterschied zwischen den von der Action der Türkei nicht abhängigen Bedingungen und solchen, welche die Türkei hauptsächlich betreffen, weil sie sich auf den Frieden, die Sicherheit und striete Bürgschaften für das Leben und Eigentum beziehen. Die Regierung werde, wenn sich die Gelegenheit bietet, nicht verfehlen, Schritte zu thun, um den gesamten Vertrag auszuführen. — Auf eine Anfrage Samuelson's erwiderte Sir G. Dilk, die Pforte habe noch die Vorlage der Uebersetzung der Bestimmungen für die Provinzen verweigert. Die zweite Sitzung der Commission wurde von den türkischen Commissären auf unbestimmte Zeit vertagt. Die übrigen Commissäre protestirten energisch gegen die fortwährenden Verzögerungen.  
Herauf wurde die Debatte über die Angelegenheit Bradlaugh's fortgesetzt. Gladstone betonte, es sei nur Aufgabe der Regierung, in der Frage einen Rath zu ertheilen und den Beschluß dem Hause zu überlassen. Der Ausrufers habe mit der Frage nichts zu schaffen.  
Nach einer langen Debatte wurde das Amendement Gifford's mit 275 gegen 230 Stimmen angenommen. Bradlaugh ist somit weder zur Gesetzbildung, noch zur Erklärung an Eidesstatt zugelassen. Dieses Resultat wurde von der Opposition mit ungeheurer Beifall begrüßt.  
Die Tages-Bresse betrachtet das Resultat der Abstimmung in der Bradlaugh-Frage als eine Niederlage der Regierung. Gladstone, Partington, Bright, Childers, Chamberlain, Dilke, Fawcett, Mundella und andere Mitglieder der Regierung stimmten mit der Minorität. Wie verlautet, sollte Bradlaugh am 23. d. M. im Unterhause erscheinen und das Recht reclamiren, den Eid abzulegen.  
Wir weisen nach auf allerlei Maßregeln hin, welche die russische Regierung zur Dämpfung ihrer Weisungen beabsichtigt. In Betreff jener ersten Maßregel wird heute gemeldet, daß in Warschau eine Commission russischer Officiere beauftragt wurde, die Befestigungen der Weisung zusammenzusetzen ist. Der „Berag“ beschäftigt sich mit dem allgemeinen Programm der unter dem Vorsitz des Generals Drukschiff tagenden Commission. In erster Linie ist eine Verstärkung der Befestigungen von Warschau selbst beabsichtigt.  
In der Frage wegen Arab-Tabac wird Rumänien nachgeben müssen, denn die Großmächte werden die Lösung unter sich vereinbaren und selbe Rumänien auferlegen.

### Die neue Phase des Culturkampfes in Preußen.

Wien, 24. Juni.  
V-d. Die Verhältnisse der internationalen Politik, namentlich wie solche sich seit dem Herbst des vorigen Jahres entwickelt haben, und die Wechselwirkung dieser äußeren mit der inneren Politik läßt die derzeitigen Vorgänge im preussischen Landtage, soweit solche auf die Beziehungen zwischen Kirche und Staat Einfluß nehmen, auch für uns von erster Wichtigkeit erscheinen. Kann es doch nicht verkannt werden, daß, je sicherer in unserem Nachbarlande der innere Friede die Eintracht zwischen Katholiken und Protestanten die Zufriedenheit der Ersteren mit den staatlichen Einrichtungen befestigt sind, um so größer die Aktionskraft Preußens, der Werth, den es für seine natürlichen Verbündeten hat, sein wird. Eine überflüssige, objectiv gehaltene Darlegung der ganzen Sachlage, der Verwicklung von ihrem Anbeginne an bis zu ihrer neuesten Phase dürfte daher für unsere Leser von Interesse sein und die Dinge möglichst klar zum Verständnis bringen.  
Wenn wir auf beiden Seiten die leitenden Grundgedanken der Differenz kennen, so wird es möglich sein, sich eine deutliche Vorstellung davon zu machen, ob und in welchem Grade sich diese Gedanken bereits als ausgelebt und unfruchtbar erwiesen, oder inwiefern sie in den thatsächlichen, inzwischen erwachsenen Verhältnissen neue Nahrung und Stärke gewonnen haben. Vor Allem wird es notwendig sein, die leitenden Ideen des activen Theiles bei diesem Conflict zu dem Bewußtsein zu bringen, da schon aus eben dieser seiner activen Rolle die größere Freiheit und Beweglichkeit derselben erhellt.  
Bei dieser Gelegenheit ist es indessen noch notwendig, vor einem nachzu eingewurzelten Mißverständnis zu warnen, welches geeignet ist, die ganze Unternehmung der schwebenden Angelegenheit zu verwirren und vollständig unklar zu machen.  
Man hat die seitens der preussischen Regierung gegen die katholische Kirche des Landes ergreifenden Maßregeln und die Aufnahme, welche diese bei den Vireffenen gefunden, einen Kampf, einen Krieg, einen Streit genannt und damit die Sache auf ein völlig unzutreffendes Gebiet gezogen. Alle diese Worte schließen den Begriff zweier Parteien in sich, die Feindseligkeiten gegen einander ausstauen. Im gegebenen Falle also löst man von einem „Kampfe“ die Rede sein, wenn z. B. etwa der heil. Stuhl in Folge der preussischen Regierungsmassnahmen gegen die dortige Kirche das Interdict über das Land verhängt haben würde, oder wenn etwa die parlamentarischen Vertreter der preussischen Katholiken der Regierung, welche sie so hart bedrängt, einen parlamentarischen Krieg bis auf Messer, eine principielle Opposition gemacht haben würden. Von alledem ist aber nichts geschehen; auf katholischer Seite hat man sich darauf beschränkt, nur in die vorgenommenen Beschränkungen nicht einzustimmen, bei ihrer Ausführung nicht mitzuwirken, sie als unrecht und unweise zu bezeichnen und sie im Uebrigen verhandlungslos zu erdulden. Seitens des Volkes ist auch nicht ein Act der thätigen Aufspaltung vorgekommen, so sehr auch gewisse „geistliche“ Exultanten und das oft provocante Auftreten der ausführenden unteren Organe dazu aufgehet haben mögen. Ebenso hat das Centrum — unter Entzifferung, eine Oppositionspartei als solche zu bilden — sich ununterbrochen jaglich an allen parlamentarischen Arbeiten betheiligt und die Motive seiner Voten niemals aus einem ihm aufgedrängten Kriegszustande hergenommen, sondern aus den in Verhandlung befindlichen Gegenständen. Die Kampfaction war also eine durchaus einseitige und es kann daher auch nur von Interesse sein, die treibenden Beweggründe dieser einen, allein activen Seite darzulegen.  
Wir finden sie ganz objectiv in der Prädisposition des geistigen Kreises gegeben, dem der herrschgewaltige Staatsmann entsprossen, welcher zurückkehrte. Der junge Dichter folgte seinem Beispiel, wobei er sich freimüthig an den grollenden Kameraden mit den Worten wandte:  
„Wohlan, Freig! Du bist mein Feind! dagegen läßt sich nichts machen! aber laß uns offen und ehrlich mit einander kämpfen! offen und ehrlich, wie es Männern ziemt!“  
„Offen und ehrlich! das versteht sich von selbst!“ bestätigte Freig. — „Und wer als Sieger aus dem Kampfe hervorgeht, der führt die Braut heim!“  
„Ja! doch ich hoff, Du wirst's nicht sein!“ rief Freig mit unheimlich funkelndem Blick.  
Rudolf wollte dem voranschreitenden Kameraden folgen. Da fiel sein Auge auf Joseph, der noch immer wie gebannt auf seinem Plage saß und in die Montur starrte, die langsam über den grünen Tonnenwipfel heraufschwebte. Leise berührte seine Rechte die Schulter des schweigenden Kameraden. „Und Du, Joseph?“ fragte er leise.  
„Ja?“ Der Angeredete schien aus tiefem Nachsinnen aufzustrecken. „Ja? Rudolf! ich bin ein armer Teufel! das Kind armer Eltern! vater! nicht viel von dem, was zum Ton gehört und hab' armer Bildung, noch Willkürmaß. Was mein Handwerk betrifft, so muß ich noch viel lernen, bis ich die Meisterprüfung bestehen werd'. Musken hab' ich wohl, aber noch wenig Geschick. Ich werde mich also an der Concurrenz nicht betheiligen! was hüß' es auch, häh' ich's? Ich krieg' sie doch nicht, die schöne Meisterstochter!“  
Rudolf betrachtete mit Interesse das von einem schwermüthigen Zuge verklärte Gesicht des Sprechers. Es lag ein Ausdruck von Resignation darin, der etwas Räthselhaftes hatte.  
„Aber Du möchtest sie doch gern haben?“ fragte er nach einer Pause, während seine dunklen Augen sich mit starrem Fortsehen in Joseph's Züge bohrten.  
„Ja!“ erwiderte der Gefragte mit leisem Kopfnicken, „das kann ich nicht leugnen! wer möcht' auch Frieda nicht gern haben? Sie ist ein Engel!“

### Fenilleton.

#### Des alten Schmied's Vermächtniß.

Erzählung von Carl Zastrow.  
(3 Fortsetzung.)  
Er schreie darauf in die Wochstube zurück, unbekümmert darum, ob seine Worte den beabsichtigten Eindruck hervorgerufen hatten oder nicht. Rudolf starrte auf die verblasenden Tinten am abendlichen Himmel. Seine Augen leuchteten. Auf seinen Wangen lag es wie der Widerschein jener Gluth, die jeden in das grüne Walomerer hinabgetaucht war. Freig betrachtete ihn verstohlen von der Seite. Nur Joseph, der jüngste der drei Männer, schenkte dem zur Erörterung gekommenen Thema am meisten Aufmerksamkeit, während der andere beiden kaum einen Augenblick den Blick ablenkten. Er fand den fortwährend gegenseitigen Besprechungen statt, um eine gemeinsame Haltung festzusetzen; doch wurde noch kein Beschluß gefaßt. Das linke Centrum ist in seiner Meinung getheilt. Dufaure und dessen Freunde wollen gegen die Annexion stimmen, verhalten sich aber ruhig. Laboulaye und Demolat agiren dagegen, Salmon und Leon Say agiren dafür, indem sie darauf hinweisen, daß die Verwerfung eine Niederlage des Cabinets und einen Conflict mit der Kammer zur Folge haben würde.  
„Was meine Wenigkeit betrifft, so bleib' ich davon, Kinder! bin erst vor Kurzem zum Gellenen erwacht, und ich' ich soweit bin, um den Hammer da hin durch die Luft schau zu lassen, ist die Braut längst heimgeführt und die Schmiede hat ihren Herrn!“  
„Ich hoffe aber, keinen andern, als mich!“ nahm Freig in scharsen Tone das Wort, „ich bin ein Verwandter vom Haus und hab' das meiste Anrecht dran, und kommt mir einer in die Quere, so mag er sich in Acht nehmen! ich bin nicht der Mann, der mit sich spaz'n läßt.“  
„Wer den Hammer hebt, hebt den Schlag!“ bemerkte Rudolf kaltblütig. „Was ist da lang' zu spezen? Schwing' den Hammer, wie ihn Dein selbiger Großvater geschwungen und Du wirst der glückliche Gatte Deiner schönen Cousine und Eigenthümer der Schmiede mit sammt den schönen Kändereien werden!“  
„Wer den Hammer hebt, hebt den Schlag!“ ästete Freig dem Sprecher nach, „und ich werd' ihn auch schwingen, Muske Berisger! werd' ihn so gut schwingen, wie Du den Federkiel, mit dem Du Deine Lieber schmierz, die kein Verleger drucken will!“

„Wenn ich für meine Arbeiten noch keinen Verleger gefunden hab', so liegt das einfach daran, daß ich mich noch nicht darum bemüht hab', gab Rudolf in ruhigem Tone zurück. „Uebrigens wird diese Selbsteinkauf, wie Dein brauer Djeim sie nennt, mich durchaus nicht hindern, ein tüchtiger Schmied zu werden.“  
„Das müssen wir erst abwarten,“ gab der Neffe des Meisters zurück. „Es' jetzt hat es noch nicht den Anschein, als ob Du in einem Tage 12 Traktoren Mengstien die Hüfen verpflöht!“  
„Nun, so warte es ab!“  
„Du hast also wirklich die Absicht, Dich um Frieda zu bewerben?“ fuhr Freig mit einem grollenden Lächeln fort.  
„Warum soll' ich nicht?“ fragte der Dichter unbefangen. „Ich steh' ziemlich vereinsamt in der Welt. Das Ziel meines Strebens ist ein Beruf, der mich ernährt, eine stille, trauliche Häuslichkeit, eine Familie, auf die ich die ganze Lieb' ausprägen lassen kann, die mein Herz begt.“  
„Das ist auch mein Lebensziel!“ rief Freig.  
„Und das mein“, warf Joseph schäkelnd hin.  
„Du bist überzeugt, Rudolf, Du wirst, was Du suchst, auch in Deiner Heimat finden,“ fuhr der Neffe des Meisters in eindringlich mahndem Tone fort. „Jeder mög' in seinem Revier suchen, was ihm behagt. Die Schmiede meines Djeims ist das meine. Ich bitt' Dich, laß es mir!“  
„Wo man liebt, ist man heimisch. Das Herz gründet sich im Leben seine Heimstätte!“ bemerkte Rudolf.  
„Du liebt Frieda?“ schnellte der junge Schmied empor.  
„Warum soll' ich's leugnen? Ist Frieda Hasslinger nicht die schönste Maid, die ich je gesehen? Ist sie nicht so fromm und gut, so sitzjam und voll kindlicher Unschuld, so mild und anmüthig in ihrem Wesen, daß man Alles vergißt, wenn man in ihrer Näh' ist?“  
„Du liebt sie!“ nahm Freig im eisernen Tone das Wort, „aus jeder Silbe hß' ich's. Wer's Dir, Rudolf's Börner! von jetzt ab hast Du einen Feind! . . . und dieser Feind bin ich!“  
Er erhob sich nach diesen Worten und schickte sich an, in das Haus

zurückkehrte. Der junge Dichter folgte seinem Beispiel, wobei er sich freimüthig an den grollenden Kameraden mit den Worten wandte:  
„Wohlan, Freig! Du bist mein Feind! dagegen läßt sich nichts machen! aber laß uns offen und ehrlich mit einander kämpfen! offen und ehrlich, wie es Männern ziemt!“  
„Offen und ehrlich! das versteht sich von selbst!“ bestätigte Freig. — „Und wer als Sieger aus dem Kampfe hervorgeht, der führt die Braut heim!“  
„Ja! doch ich hoff, Du wirst's nicht sein!“ rief Freig mit unheimlich funkelndem Blick.  
Rudolf wollte dem voranschreitenden Kameraden folgen. Da fiel sein Auge auf Joseph, der noch immer wie gebannt auf seinem Plage saß und in die Montur starrte, die langsam über den grünen Tonnenwipfel heraufschwebte. Leise berührte seine Rechte die Schulter des schweigenden Kameraden. „Und Du, Joseph?“ fragte er leise.  
„Ja?“ Der Angeredete schien aus tiefem Nachsinnen aufzustrecken. „Ja? Rudolf! ich bin ein armer Teufel! das Kind armer Eltern! vater! nicht viel von dem, was zum Ton gehört und hab' armer Bildung, noch Willkürmaß. Was mein Handwerk betrifft, so muß ich noch viel lernen, bis ich die Meisterprüfung bestehen werd'. Musken hab' ich wohl, aber noch wenig Geschick. Ich werde mich also an der Concurrenz nicht betheiligen! was hüß' es auch, häh' ich's? Ich krieg' sie doch nicht, die schöne Meisterstochter!“  
Rudolf betrachtete mit Interesse das von einem schwermüthigen Zuge verklärte Gesicht des Sprechers. Es lag ein Ausdruck von Resignation darin, der etwas Räthselhaftes hatte.  
„Aber Du möchtest sie doch gern haben?“ fragte er nach einer Pause, während seine dunklen Augen sich mit starrem Fortsehen in Joseph's Züge bohrten.  
„Ja!“ erwiderte der Gefragte mit leisem Kopfnicken, „das kann ich nicht leugnen! wer möcht' auch Frieda nicht gern haben? Sie ist ein Engel!“





dem letzten Kriege: „Auf dem Rückzuge des Binoyschen Corps hatten wir, den Tornister auf dem Rücken, bei stürzendem Regen, ohne Halt von Mähren in den Ardennen bis nach Marie in der Aisne wie die Vertriebenen laufen müssen. Die Füße waren uns geschwollen und Meherren hatte das harte Leder der neuen Gabelstiefel förmliche Wunden in die Fußbrüge geschnitten. Nichtsdestoweniger mußten wir von Marie nach Laon, von Laon nach La Fère und von La Fère nach Terquiner marschieren; denn wir hatten keine Munition und 30 000 Preußen waren uns auf den Fersen. Nun dann, was auf diesem langen und verzweifelten Rückzuge, bei dem uns die Zähne klapperten, die Brust unter dem Gewichte des Tornisters einbrach und die Handhügel sich unter dem Drucke des Gewehrs wanden, alle Soldaten sich wie abgebrachte Pferde in die Gräben legten — was da uns Jüngere zitterte, das war der Anblick des Tambourmajors; eine lebendige Säule, sprang er an der Spitze des Regiments. Auf jenen unendlichen Herdritten mo die Kathedrale von Laon auf ihrem hohen Felsen immer zwei Schritte entfernt scheint und immer mehrere Meilen entfernt bleibt, ließ der Tambourmajor, während er doch im Geschwindschritt marschierte, ohne Unterlaß seinen Stab durch die Lüfte fliegen, daß der goldene Griff an das grüne Laub schlug und in den Rücken wie ein Stern glänzte. Dieses Jongleurspiel mitten in der größten Gefahr, während in der Ferne die Kanonen dröhnten, dieses ansehnend sorglose Getändel eines Mannes, welcher, wie wir, vor Mächtigkeithalb tot sein mußte, diese Kindlichkeit mitten im Tragischen wirkte auf uns mit der Gewalt eines guten Beispiels. Der Tambourmajor schien sich dermaßen zu unterhalten, daß wir uns schämten, nur zu bemerken, daß unsere Beine uns nicht mehr tragen wollten und unser Regiment ließ nur sehr wenig Leute unterwegs.“

(Die reichen Leute von Paris.) Nach einem Aufsatze des „Economiste“ über die Vertheilung des Reichthums sollen die großen Vermögen in Frankreich viel spärlicher sein, als gemeinlich angenommen wird. Was insbesondere die Hauptstadt Paris betrifft, wo die reichsten Besitztümer zusammenkommen, so sollen nur 421 Personen ein jährliches Einkommen von mehr als 266 000 Francs besitzen. Von den übrigen verfügen 1413 Personen über jährlich 130 000—166 000 Francs; 3049 über 64 000—130 000 Francs und 9985 über 32 000 bis 64 000 Francs. Ein genauer Anhaltspunkt für diese Angaben findet sich, bei dem Mangel einer Einkommensteuer, in den Mietpreisen. Der Pariser gibt bei einem Einkommen bis zu 10 000 Francs durchschnittlich ein Gehalt derselben für Miete aus; darüber hinaus begnügt er sich mit einem Viertel und mit einem Drittel, so daß die Begüterten verhältnißmäßig weniger Miete zahlen, als die Armeren. Auf Grund der Pariser Mietverhältnisse gelangt man der „Economiste“ zu den obigen Zahlen. Unterjügt wird die Berechnung durch die Vertheilung des Besitzes von Wagen und Pferden, der im Allgemeinen auf ein Einkommen von 50 000 Francs hinweist. Es gibt deren 8000 in Paris. Im Ganzen sind also jetzt in dem reichen Paris die großen Vermögen nicht zahlreich; sie bilden nur einen verschwindenden Theil des Gesamteinkommens der Nation, der, zum Glück für Frankreich, gleich dem Grundbesitze auf Unzahlige vertheilt ist.

(Gärtliche Eheleute.) Am 15. d., Abends, spielte sich in Mailand auf dem Alessandropalace eine amüsante Scene ab. Eine Frau und ein Mann machten sich vor dem Publicum laut schreiend eben nicht die gärtlichen Vorwürfe. „Habt Ihr keinen anderen Ort, um Eures schmutzige Wäsche zu waschen?“ fragte sie ein hübschgekommenen Wagemann. — „Das heißt“, sagte das Weib, eine robuste Frau aus dem Volke, etwa 30 Jahre alt, „dieser Halkunne von einem Mann verdrückt mich seit fast einem Monat.“ — „Aber sie, meine Herren, fällt ihr der Mann ins Wort, es sind schon anderthalb Jahre, daß sie mich...“ — Die Waise: „Wo wohnt Ihr?“ — „Außerhalb der Porta Ludovica.“ — „Und Ihr seit eigens hingekommen, um hier zu streiten?“ — „Denn, wir haben schon vor einer Stunde auf dem Domplatz angefangen.“ — Schallendes Gelächter. — Die Waise: „Nun, so geht jetzt nach Hause, es ist das Beste, was Ihr thun könnt.“ — Der Mann: „Neh, durchaus nicht. Ich will nicht mit diesem unwürdigen Geschoß gehen.“ — Das Weib: „Ich gehe mit Jedem, der will, nur nicht mit diesem Ungeheuer da.“ — In diesem Augenblicke tritt ein breit-schultriger und bärtiger Mann hervor. „In diesem Fall kommen Sie mit mir.“ — Das Weib: „Auf der Stelle.“ Und Beide entfernten sich unter lautem Beifall des in heftiger Stimmung befindlichen Publicums. Der Mann will sich auf das Jambivium stützen, das seine Frau fortführt. Man hält ihn zurück. „Ihr irrt Euch“, ruft der Ehemann, noch lauter lachend als die Anderen; „ich wollte ihn nur zum Zeichen meiner Dankbarkeit umarmen, weil er mich von meinem Weib befreit hat.“

(Der Graf und sein Lakai als politische Gegner.) Graf Eugen Bethusy-Duc hat folgendes Zugeständnis ausgestellt: Wenn Bedienter Anton Galle, welcher schon in meinem eigenen Hause gewesen ist, seine Pflichten erfüllt, ist seit einem Jahre in meinem häuslichen, Baron v. Reinswiegens Hause bedient. Derselbe war stets ein guter, geschickter und sehr beliebter Diener; als solcher kann ich ihn Jedem nur empfehlen. Besonders hervorzuheben zu werden verdient sein treuer, gewissenhafter und pflichtvoller Dienst während einer viermonatlichen schweren Krankheit meines Schwigerbruders. Trotzdem kündigte ich ihm den Dienst für den 1. Juli d. J., weil das Vertrauen, welches ich in ihn gesetzt hatte, durch die Verlogenheit unserer politischen Ueberzeugungen erschüttert worden ist. Allerdings hat die politische Ueberzeugungstreue des Lakaien Anton Galle den Herrn Grafen Bethusy-Duc sehr empfindlich getroffen, denn bei der letzten Abgeordnetenwahl für den preussischen Landtag in dem Wahlkreise Kreuzburg-Dels hat Anton Galle für einen Gegen-candidaten des Herrn Grafen gestimmt, und der Herr Graf ist richtig mit einer Stimme in der Minorität geblieben. Der „Dziennik Poznanski“ erzählt diese wunderliche Geschichte.

(Ein Ripilistenland.) In Soprony Peresult zu Petersburg wurde, als man damals unter Revolutionärschiffen die große nihilistische Druckerei aufhob, mit den übrigen Revolutionären auch die Quartierwirthin Sophia Zwanowa Lissakowa verhaftet. Vor einigen Wochen wurde dieselbe im Gefängnisse entbunden. Sie wählte sich hartnäckig, das Kind von irgend einem Popen kaufen zu lassen und bestand darauf, daß ein im Gefängnisse sitzender politischer Arrestant die Taufe vollzöge. Alle Vorstellungen der Geistlichen und Inspectoren blieben erfolglos, und da der Arzt erklärte, man dürfe die Schwangere in ihrem jetzigen Zustande nicht angreifen, so wurde an Voris-Miloff eine Bittschrift aufgesetzt, worin diesem der Wunsch der Nihilistin vorgetragen wird. Es ist jetzt die Antwort Voris-Miloff's noch nicht eingetroffen, obgleich er alle Sachen so rasch als möglich zu erledigen sucht. Wahrscheinlich ist augenblicklich der gesammte heilige Synod über die Entscheidung dieser sonderbaren Frage zu Werth.

(Blutiges Massacre beim Begräbniß der Czarin.) Der Correspondent des „Voltaire“ berichtet diesem Blatte unter dem 14. d. über ein blutiges Massacre, welches beim Begräbniß der Czarin stattgefunden haben soll, wie folgt: „Es war am Abend vor den Thoren der Festung. Eine große Menschenmenge hatte vor der Kapelle Posto gefaßt, in welcher die Leiche der Kaiserin aufgebahrt worden war. Es waren gänzlich inoffensiv Neugierige, welche der Stunde harreten, da das Publicum in die Kapelle zugelassen werden sollte. In dem Augenblicke, als die Thüren geöffnet wurden, gab es eine gewisse Bewegung in der Menge, die, in der Begierde zu sehen, dem Eingange zudrängte. Was ging thatsächlich vor? Es ist schwer, dies zu constatiren. Die wachhabenden Gendarmen fielen plötzlich über die Menge her und säbelten

Alles nieder, was ihnen in den Weg kam. Andere Gendarmen zu Pferde sprengten auf das Publicum ein und ritten mehrere Personen nieder. Gleichzeitig wurde die Zugbrücke emporgezogen und eine Anzahl Menschen wurde in den Graben gestürzt. Alles ist in dieser Affaire dunkel, Dank den Vorkehrungen, welche zur Verhütung des Massacres getroffen wurden.“ Der Correspondent verpricht noch genauere Details über diese Affaire. Er theilt übrigens schon jetzt mit, daß es bei diesem blutigen Massacre, mehr als sechzig Tode und Verwundete gegeben hat. Unter den Opfern befinden sich auch Frauen und Kinder.

(Juden in Rußland.) Aus Petersburg wird der „Wiener Abendpost“ geschrieben: Jeder fremde Jude darf in Rußland in Geschäften reisen, auch dürfen große bekannte und wohlbeleumte jüdische Handelshäuser in Rußland mit Erlaubniß des Ministers des Inneren Filialen errichten. In den Hauptstädten ist es jedoch seit Peter dem Großen den Juden nicht gestattet, sich länger als vierundzwanzig Stunden aufzuhalten. Später sind diese scharfen Maßregeln modificirt worden. Juden im Staatsdienste, solche, die gelehrte Erbe erworben haben, Handwerker, Künstler, ferner solche, die seit zehn Jahren Kaufleute erster Gattung sind, können sich hier sowohl, wie in Moskau niederlassen. Nur das jüdische Proletariat will man von beiden Hauptstädten fernhalten. Fremde Juden, welche in Geschäftsleben, ist daher der Aufenthalt in Petersburg und Moskau nicht verboten, nur haben sie nicht die Erlaubniß, sich hier niederzulassen und Handel zu treiben. Aus Tambow wurden nicht alle, sondern nur mehrere Juden ausgewiesen, von denen es bewiesen war, daß sie zu der Secte der Sabotiers (welche übrigens schon zur Zeit Zwan's des Schrecklichen bestand) Beziehungen hatten und verurtheilt, diese ganz in das Judenthum hinüberzugehen.

(Eine fürstliche Dichterin.) Aus Bukarest wird der „Judeu. belge“ geschrieben: Ihre Kön. Hoheit die Fürstin Elisabeth hat ein neues Lustspiel: „Revenants et Revenus“ verfaßt, das im nächsten Winter im kaiserlichen Palais aufgeführt werden soll. Man rühmt dasselbe sehr. Das Lustspiel ist übrigens kein erster Versuch, die Fürstin hat auch schon Dichtungen Alexandri's und Bolinschjeanu's aus dem Rumänischen ins Deutsche überjzt.

(Aus zwei Harent.) Der Bezirk von Kazanlik in Dalmatien ist bekanntlich die Heimat von Rosen und des in Rußland des Morgenlandes so sehr beliebten Rosen-Oils. Es zum Ausbruche des russisch-türkischen Krieges mußten nur die Bewohner Kazanlik's die vorzüglichste Gattung ihres Rosen-Oils an den kaiserlichen Harem in Konstantinopel, und zwar zu einem von den türkischen Beschoren selbst festgesetzten Preise, verkaufen. Seit 1877 haben jedoch die Dinge sich geändert, und ein türkischer Agent, der vor einigen Tagen in Kazanlik für den kaiserlichen Harem Rosen-Oil zusammenkaufen wollte, mußte von dem Vorhaben gänzlich absehen, weil die Kulgaren ihn zu hohe Preise machten. — Der Ex-Khedive, dessen Harem sich jetzt in Ägypten auf dem Meere herumtreibt, hat vor seiner Abreise von Neapel eine sämtliche 39 Frauen unter die Obhut des Ex-Ministers Rossi Pasha gestellt und demselben für die Verköstigung seiner schönen Schützlinge 150 000 Francs übergeben. Außerdem erhielt jede Frau 1000 Francs als Taschengeld. Man sieht, daß ein Harem keine geringen Auslagen erfordert.

(Ein Jesuit an der Nähmaschine vor dem König Leo Bengala.) In einem Bericht aus der Jesuitenmission in Südafrika theilt ein Missionär mit, daß ihnen der heidnische König der Matabelen, Leo Bengala, wohlwollend gesinnt sei und daß sie eben daran seien, seinen Wagen zu repariren, wofür er ihnen ein Stück Land versprochen habe. „Eines Tages nun, so erzählt der Missionär, kam der König auf Besuch und sah meine Nähmaschine. Als ich damit zu nähren anfing, war er über dieses Kunstwerk höchlich erstaunt. Er sagte jedoch nichts und ging. Als aber am anderen Morgen Bruder Deesley in seinen Wagenhoppfen kam, um an einem Wagen zu arbeiten, ersahen der König und verlangte den kurzen, dicken Mann mit der Maschine in sein Haus, das etwa eine Viertelmeile weit weg war. Der König sah in seinem großen Stuhl und erwartete nun mit Ungeduld. Als ich fragte, was ich ihm nähren sollte, verlangte er drei Pulververpackungen. Obwohl er eben europäischen Kaufleuten Audienz zu geben begonnen hatte, mußte sofort genäht werden. Ich schnitt ein paar Stück Rinnen zurecht und setzte die Maschine in Bewegung. Der König fing unwillkürlich mit seinen Fingern zu treten an, als wolle er selber nähren. Kaum war die erste Naht fertig, so wollte, er sie sehen. „D wie schön“, rief er, „und wie schnell!“ Als bald rief er die angeheftenen seiner Frauen herbei, um das Wunderwerk mitanzusehen. Sie kauerte sich vor die Maschine und lachte, so lange ich am Nähen war, aus vollem Halse. Der König konnte sich vor Erstaunen noch immer nicht fassen. „Welch' wunderbare Werke bringen die Engländer zu Stande“, sagte er, „und doch müssen sie jerven wie wir.“ Als ich fertig war, wurden wir mit Braten und Bier tractirt.

(Suppe der Hungersnoth.) Das in Ungarisch-Skallit erscheinende landwirthschaftliche Blatt „Dobor“ bringt haarsträubende Schilderungen der Noth im oberen Trencsiner Comitae. Schon mit Anfang des laufenden Jahres hatte ein Viertel der Einwohner keine der gewöhnlichen Lebensmittel; es wurden also Armenvereine constituirt, um die arbeitsunfähigen, ganz verlassen Witwen und Waisen wenigstens ein Mal täglich mit warmer Suppe zu laben. Diefelbe wird aus folgenden Zurechnungen berechnet: 130 Defogramm Bohnen, 110 Defogramm Gerstengröße, 8 Defogramm Salz, eben so viel Mehl, 7 Defogramm Speck und 4 Defogramm Zwiebel; das Alles kostet 35 kr., und ein Liter dieser „Hungersnoth-Suppe“ kommt auf 3/4 kr. zu stehen. Die Regierung hat 500 fl., zum Straßenbau nach Lutz, und 90 000 fl. zum Ankaufe von Frühjahrsamen und Sektartoffeln angewiesen; Alles viel zu wenig! Nun haben noch die Maisfröste den landwirthschaftlichen Hauptartikel jener Gegenden, das Obst, größtentheils vernichtet.

(Zunge Erbsen.) Diese müssen, wenn sie das Feine und Aromatische nicht gänzlich verlieren sollen, wo möglich am Morgen des Tages, wo sie gekocht werden sollen, namentlich aber kurz vor dem Kochen und in keinem Falle schon Abends vorher ausgeschottet werden.

(Zur Ausführung eines Versuches, den Spargel im Dunkeln wachsen zu lassen.) wurde, wie die „Dür. Ztg.“ berichtet, ein 6 Fuß langes und 3 Fuß breites Beet mit einer 2 1/2 Fuß hohen Unterlage, die aus einer 2 Fuß hohen, fest zusammengetretenen Mischung von Mist und Laub und 1/2 Fuß leichter Erde bestand, an einer Kellerwand ohne Kasten und Fenster angelegt. Auf diese Unterlage wurden Anfangs November stark, theils vierjährige, theils alte, von einer abgetriebenen Anlage herrührende Spargelpflanzen ziemlich nahe nebeneinander gesetzt und mit 6 Zoll leichter Erde bedeckt. — Damit war das ganze Verfahren beendigt und es blieb nichts weiter zu thun übrig, als zuweilen nachzugehen, ob die Erde noch den gebührenden Feuchtigkeitsgrad bejaß und ob die Wänsen keinen Unfug trieben. Das Begießen, das selten notwendig wurde, geschah immer mit stark erwärmtem Wasser. — Das Resultat dieser Cultur war in Anbetracht ihrer Einfachheit ein sehr befriedigendes, sie lieferte von Weihnachten fast zwei Monate lang alle Wochen 2—3 Gerichte Spargel, die für drei Personen vollkommen ausreichten.

(Ueber die Form der Eier und deren Brutfähigkeit) äußert sich Dr. L. P. in der Wiener landw. Ztg. wie folgt: Die Form der Eier ist, abgesehen von wirklichen Deformationen, gänzlich nebensächlich bei der Beurtheilung der Brutfähigkeit. Manche Hühner-racen legen mehr rundliche, andere mehr gespitzte Eier, ja jede einzelne Henne legt verschieden geformte Eier. Die Beobachtung lehrt, daß die von einer Henne gelegten Eier die rundlichen in der Mehrzahl weibliche,

die spitzigen Eier in der Mehrzahl männliche Junge enthalten, ohne daß man für diese Erscheinung bis jetzt sich haltige Gründe angeben vermöchte. Jedes Ei, ob rund oder länglich, ist brutfähig, wenn es von gesunden Elternthieren abstammt, wenn die nicht allzu alte Henne von einem kräftigen Hahn befruchtet wurde und das Ei nicht älter als zwanzig Tage und selbstverständlich sowohl innen als außen unverletzt ist.

(Entfernung von Fettflecken aus Zeichnungen, Schriften u. dgl.) Man überschütte die Oberfläche der Zeichnung oder Schriften da, wo Fettflecken vorhanden sind, mit Benzol. Nachdem die fettigen Stellen damit getränkt sind, schütte man Pulver darauf. Man kann Letzteres lose auf den Stellen liegen lassen oder durch die Hand fest andrücken. Nachdem das Pulver ungefähr eine Minute gelegen hat, kann dasselbe abgeschüttelt und die Stelle durch einen Leinwand- oder anderen Kappen abgewischt werden. Sind die Flecken nicht vollständig entfernt, so wiederholt man das Verfahren. Auf diese Weise lassen sich sämtliche Fettflecken aus Zeichnungen, Schriften, Drucksachen etc. entfernen, ohne eine Spur zu hinterlassen.

(Um Ameisen von Bäumen zu entfernen) vermischt man die Erde rings um den Baum herum mit zerhackten, sauberen und bitteren Pflanzen wie z. B. Enzian, Taupferdennkraut, Wermuth, Cardobene, Dientkraut oder mit Sauerkraut. Auch das Begießen mit Sauerkrautwasser vertreibt sie vollständig.

(Zur Blutlaus-Vertilgung.) Hofrath Nestler in Karlsruhe hat eine Flüssigkeit erfunden, mit welcher man die Blutlaus in kürzester Zeit sicher vertilgen kann. Der Director der königlichen Lehranstalt für Obst- und Weinbau in Geisenheim veröffentlicht dasselbe im „Rhein. Courier“. Man löst 50 Gramm schwarze Seife in 650 Gramm warmen Wasser vollständig auf, setzt der erkalteten Flüssigkeit 100 Gramm Amyl-Alkohol (Fisöl) und 200 Gramm Weingeist zu, schüttelt das Ganze in einer Flasche tüchtig durcheinander und bestreicht mittelst eines gedöhlten Pinsels die weissen Flecken, resp. die Blutlaus-Colonien. Die Läuse werden sofort und vollständig getödtet; nur dürfte es zweckmäßig sein, nach einigen Wochen noch einmal nachzugehen und etwaige Anstiedlungen, welche sich aus unbemerkten gebliebenen Thieren ergänzten, zu unterdrücken. Bei hochstämmigen Bäumen muß man den Pinsel am Ende einer Stange in der Weise befestigen, wie es die Maurer beim Tünchen thun. In Gegenden, wo ganze Striche durch die Blutlaus verheert sind, muß selbstverständlich die ganze obstbaumbezügliche Bevölkerung an die Vertilgung der Blutlaus herangehen, denn es entstehen aus den ungeflügelten Läusen des Frühjahr und den nachfolgenden Generationen im Laufe des August geflügelte Weibchen, welche sich überallhin verbreiten und neue Colonien bilden. Das Mittel muß also bald angewendet werden.

(Ein unschädliches Rattengift.) das sich schon seit langer Zeit in England eingebürgert hat und sich dort großer Beliebtheit erfreut, wird nach der „Illustr. landw. Ztg.“ von der Pharmaz. Centralhalle vorgeschlagen. Es ist dies der gebrannte Gyps; die Wirksamkeit beruht darauf, daß derselbe in Verbindung mit Wasser zu einer harten Masse in den Eingeweiden der Ratten erstarrt und so einen Erstickenstod des Ungeziefers herbeiführt. Am passendsten und in den Ratten zuzugender Form bringt man den Gips in folgender Weise zur Anwendung: Calcariae sulfur. ustae 1500, Farinae secalinae 1500, Olei Anisi gutt. V. Man schüttet dieses Pulver in ein flaches Schälchen, stellt etwas Wasser daneben und wartet der Erfolge, die zur Zufriedenheit ausfallen.

Öffener Sprechsaal.

Es wäre sehr zu bedauern, wenn es sich bestätigen würde, daß Fräulein Babigly ihr hiesiges Engagement lösen wird, um neue, unbekanntere Bahnen einzuschlagen. Die Unterfertigten halten sich für verpflichtet, diesem Bedauern Ausdruck zu geben, im eigenen Interesse, weil sie Fräulein Babigly hochachten gelernt haben und schwer vermissen würden; im Interesse des Fräulein Babigly, weil sie glauben, daß ihre Kunst und ihr Verstand zwar auch anderwärts volle und verdiente Anerkennung, schmerzlich aber jene Herzlichkeit und jene Begeisterung finden wird, welche sie hier umgibt.

Mehrere Theater-Freunde und Freundinnen.

Marktbericht.

Hermannstadt, 25. Juni. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 9.—, mittlerer fl. 8.50, mindster fl. 8.—; Hafer, besser, fl. 7.50, mittlerer fl. 7.—, mindster fl. 6.50; Korn, besser fl. 5.40, mittlerer fl. 5.20, mindster fl. 5.—; Gerste fl. 4.80; — Pater, besser fl. 4.—, mittlerer fl. 3.80, mindster fl. 3.60, Anturug fl. 4.80; Erbsen fl. 2.50; — Mohnöl per 50 Kilo fl. 9.—, Semmelmehl fl. 8.50, Weizenmehl fl. 8.—, Schwarzmehl fl. 6.—; — Erbsen per Liter fr. 10, Kujken fr. 16, Fijolen fr. 10, Hirse fr. 12; — Sen per 50 Kilo fl. 1.05 bis fl. 1.15 — Brennholz per Kubikmeter hartes fl. 3.50, weiches fl. 3.—; — Kerzen per Kilo fr. 64, Seife fr. 45, — Rindfleisch fr. 46, in der Militärkant fr. 48.

Fremdenliste.

Mediascher Hof. Mihaila Taihi, Kaufmann, aus Rimnik.

Städtisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Friedrich Dorn. Heute Samstag den 26. Juni 1880: Dorf und Stadt.

Charakterbild in 2 Abtheilungen und 5 Acten mit freier Benützung der Auerbach'schen Erzählung: „Die Frau Professorin“ von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Morgen Sonntag den 27. Juni 1880: Donna Juanita.

Große komische Oper in 3 Abtheilungen von F. Zell und Richard Gené.

Budapester telegr. Börsebericht vom 25. Juni 1880.

Ungarische C. Lente 110.15, Ung. Eisenbahn-Anteln 127.—, Ung. Oskaba I. Emission Staats-Dblig. 84.—, Ung. Oskaba II. Emission St.-Dblig. 101.25, Ung. Oskaba 1876er Staats-Dobligation 88.50, Ung. Prämien Anlehen 114.75, Ung. Weizenanleihe-Dobligation 93.—, Ung. Grun-entlastungs-Dbl. 94.75, Ung. Grun-entlastungs-Dobligation mit Verlosungs-Klausel 94.—, Temes-Banater Gr. entlast.-Dbl. 94.—, Temes-Banater Grun-entlast.-Dbl. mit Verlos.-Klausel 93.50, Siebenbürgische Grun-entlast.-Dbl. 94.75, Croat.-slawonische Grun-entlast.-Dbl. —, Deferr. Staatsanleihe in Papier 73.65, Deferr. Rente in Silber 74.35, Deferr. Goldrente 88.50, 1860er Staatsanleihe 133.25, Deferr.-ung. Bank-Anteln 823.—, Ungar. Creditbank-Anteln 265.50, Deferr. Credit-Anteln 231.30, Silber —, K. L. Ducaten 5.53, 20 Francs Goldstück 9.33, 100 Mark Deutsche Reichsmünzung 57.50, London (für dreimonatliche Wechsel) 117.05.

Wiener telegr. Börsebericht n. Wechsel-Course vom 25. Juni 1880.

Ung. Goldrente... 110.10 Deferr. Staatsanleihe in Silber... 74.40 Ung. Schatzanweisungen I. Emission... 88.60 Goldrente... 88.60 1860er Staats-Anlehen... 133.25 Ung. Osk. II. Emission St.-Dbl. 101.25 Deferr.-ungarische Bankactien... 823.— 1876er Staats-Dbl. 88.— Creditactien... 281.60 Ung. Eisenbahn-Anteln... 127.25 Ungar. Creditbank... 266.— Ung. Grun-entlastungs-Dbl. 94.65 Silber... — Temes-B. 94.— K. L. Ducaten... 5.56 Siebenb. „ 94.75 Napoleon'sor... 9.34 Croat.-slab. „ 95.— 100 Mark Deutsche Reichsmünz. 57.50 Weizenanleihe-Dbligat. 93.60 Deferr. Staatsanleihe in Papier 73.55

Leçons de franç. et d'angl. d'un prof. anc. chef d'inst. diplômé par l'Etat. S'adresser au bur. du journ. [409] 2-3

Für eine ständige Partei wird eine Wohngelegenheit

gesucht in der Stadt, bestehend wenigstens aus 7 Zimmer, Küche, Keller, Aufboden und außerdem 1 Zimmer und eine Küche für 1. November d. J. Näheres beim Beamten-Verein, Fleischer-gasse No. 20.

In Ermangelung einer solchen großen Wohngelegenheit dürften sich zwei nebeneinander stehende Wohngelegenheiten durch eine Adaptierung vereinigen lassen. [421] 1-2

Unterfertiger erlaubt sich hiermit einem p. t. musiklebenden Publicum anzuzeigen, daß er vom 1. Juli angefangen einen gründlichen Unterricht im Violinspiele gegen mäßiges Honorar erteilen wird. Hochachtungsvoll G. Morgen. Heisergasse 27, rückwärts im Hofe. 2-3 [416]

Papiersäcke-Fabrik.

Ignaz Wohl, Budapest, Carlsring 22.

liefert aus gutem grauen oder gelben Papier verfertigte Säcke; die Preise sind per 1000 Stück ab Budapest. — Emballage wird coulant berechnet.

Table with 2 columns of sack sizes and prices. Includes items like 1/4 Ko., 1/2 Ko., 1 Ko., 1 1/2 Ko., 2 Ko., 3 Ko., 4 Ko., 5 Ko., 6 Ko., 7 1/2 Ko., 10 Ko., 12 1/2 Ko. with corresponding prices.



Preise der Mieder von 8. W. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. Ceinture von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12.

Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzen Umfang von Brust und Rücken unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. — Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen. [3] 24

Mittel gegen Hausschwamm.

Dr. H. Zerener's Antimerulion, t. l. Privilegium aus der chemischen Fabrik von Gustav Schallehn, Wien, X. Bezirk, ist nach langjährigen Erfahrungen und amtlichen Proben das beste und sicherste Mittel zur Vertilgung und Verhütung des Hausschwammes, sowie zur Trockenlegung feuchter Wände etc. Prospekte und Gebrauchsanweisung gratis. Niederlage in Hermannstadt bei Paul Nendwich. [184] 9-10

Gicht und Rheumatismus „Bassorin“

als Einreibung ein vielseitig erprobtes Mittel ist das k. k. a. pr. Wilhelm's flüssige Pflanzen-Sedativ „Bassorin“ von Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, das einzige, das durch eine hohe t. l. Sanitätsbehörde sorgfältig geprüft und sodann von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. mit einem auschl. Privilegium ausgezeichnet wurde. Dieses Mittel ist ein Präparat, welches, als Einreibung angewendet, heilsam, beruhigend, schmerzstillend, befähigend wirkt in Rheumatisches, Nervenleiden, Nerven-schmerz, Körperschwäche, rheumatischen nervösen Gichtschmerzen, rheumatischen Schmerzen, Gliederreizen, Muskelleiden, Gichtschmerz und Gelenkschmerzen, Gicht, Rheumatisches, Kopfschmerzen, Schwindel, Ohrenschmerzen, Kreuzschmerzen, Schwäche der Glieder, besonders bei starken Aufregungen auf Märchen (t. l. Weiltäre, Fortmänner), Seitenstechen, nervösen Krankheiten jeder Art, auch bei schon veraltetem Rheuma. Ein Fläschchen sammt ärztlicher Anleitung kostet 1 fl. 8. W. — Für Stempel nebst Verpackung 20 kr. separat. Auch zu haben in Hermannstadt: J. B. Misselbacher senior, Friedrich Thallmayer, Kaufleute. Bistritz: Friedrich Kelp, Kaufmann. Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apotheker. Klausenburg: Ad. Valentini, Apotheker. M.-Vásárhely: Max Bucher, Kaufmann. Schässburg: J. B. Teutsch, Kaufmann. [718] 15-16

Dresch-Maschinen

Stiftensystem für liegenden und Säulengöpel-Betrieb mit Strohschüttler, Schüttelsieb und Putzapparat auf Holzgestell und ganz aus Eisen mit neuesten Verbesserungen unter Garantie so sehr billigen Preisen. Trieurs für Landwirthe und Mühlen, Häcksel-Maschinen mit Fusstritt liefern franco Fracht und Zoll bis Wien, woselbst grosse Auswahl. Zeichnungen franco und gratis. Solide Agenten erwünscht. (295) 9-12 PH. MAYFARTH & Co., Maschinenfabrik in FRANKFURT a. M. und WIEN, Stadtlagerhaus.

Die Bodencredit-Anstalt in Hermannstadt, Sporergasse No. 4,

gewährt an Haus- und Grundbesitzer in Stadt- und Landgemeinden Darlehen gegen grundbücherliche Sicherstellung:

- a) in durch die Zahl 100 ohne Rest theilbaren Beträgen von mindestens 400 fl. ö. W. gegen Rückzahlung in Annuitäten, welche außer Zinsen und Provision noch die, der Darlehensdauer entsprechende Kapitalkabahlung in sich begreifen und bei siebenzehnjähriger Dauer halbjährig 5 fl. 25 kr. ö. W. für je 100 fl. ö. W., für Darlehen in hohen Beträgen bei 27-jähriger Dauer halbjährig 4 fl. 10 kr. ö. W. betragen. Sie werden in Pfandbriefen gewährt, welche die Anstalt zur Verwertung übernimmt und dem Darlehensnehmer im vollen Nennwerthe ablöst. b) in durch die Zahl 10 ohne Rest theilbaren Beträgen von 100 fl. bis 400 fl. ö. W. auf die Dauer von längstens zehn Jahren gegen Rückzahlung in halb- oder ganz-jährigen Raten und 6% Zinsen, welche nebst 1% Provision von dem jedesmal emporkommenden Kapitalbetrage zu entrichten sind.

Die Ratenzahlungen werden mit thunlichster Berücksichtigung der Wünsche des Darlehensnehmers im voraus bestimmt. Als Regel werden bei zehnjähriger Darlehensdauer ganzjährige Raten von zehn Percent des Darlehensbetrages angenommen. Die für Darlehens-Gesuche zu benütenden Formularien und Belegungen über die näheren Bedingungen werden auf Verlangen unentgeltlich ertheilt. Mündliche Auskünfte ertheilen auch die Herren Advocaten Victor Sill in Hermannstadt, Josef Kloess in Mediasch und Albert Gross in Elisabethstadt, welche die Abfassung von Gesuchen und die Bewilligung von Hypothek-Darlehen (insichtlich der Raten-Darlehen zu erleichterten Bedingungen), sowie um die Gewährung von Wechselvorschuüssen und deren Prolongation gegen billige tarifmäßig festgesetzte Gebühren besorgen. Hermannstadt, am 1. Juni 1880.

Die Bodencredit-Anstalt in Hermannstadt.

2-6 [408]

„Antitropfen“

Hämorrhoidal-Kräuter-Essenz,

nach einem alten berühmten, von ärztlichen Autoritäten begutachteten Rezept, aus rein vegetabilischen Stoffen bereitet von Fritz Geissler,

t. l. Militärarzt und Besitzer einer Apotheke in Breitenfurt bei Wien. Diese Essenz ist weder Heil- oder Geheimmittel, noch eine Arznei, sondern ein wohlschmeckendes, allen aus Verdauungsstörungen entstehenden Leiden entgegenwirkendes und vorzügliches Digestions-Getränk für Personen beiderlei Geschlechts und jedes Alters. Remittent wirksam bei Congestionen (Blutandrang), Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit, Reizung zum Erbrechen, Stuhlverstopfung, Hämorrhoidal-Beschwerden u. s. w. Ordination brieflich gegen mäßiges Honorar. Atteste werden nicht veröffentlicht. Preis pro Flasche 80 kr. inklusive Gebrauchs-Anweisung, bei Abnahme von 10 Flaschen die erste gratis. Auslieferung gegen Postanweisung oder Nachnahme. Bestellungen sind zu richten: An das Hauptversendungs-Depôt der „Antitropfen“ in Breitenfurt bei Wien. [389] 2-3

EUCALYPTUS-MUND-ESSENZ,

desinficirend-antiseptisches Conservirungs- und Präservativmittel zur hygienischen Pflege des Mundes und Schutzmittel gegen miasmatische Infection, von Dr. C. M. Faber, kais. mexican. Leib-Zahnarzt etc.

Erstes und einziges Eucalyptus-Präparat, in welchem die desinficirenden und antiseptischen Eigenschaften des australischen Eucalyptus globulus durch ein eigenes, von Dr. C. M. FABER entdecktes und k. k. patentirtes Verfahren wesentlich potenzirt sind.

Wirkung und Anwendung: 1. Die Eucalyptus-Mund-Essenz zerstört vermöge ihrer eminent antiseptischen Eigenschaften alle im Munde vorkommenden schädlichen Pilze und Mikroorganismen, beschränkt die Zahnverderbnisse und ist das sicherste Mittel gegen Zahnweh von cariösen Zähnen. 2. Die Eucalyptus-Mund-Essenz wirkt spezifisch desinficirend gegen ansteckende Krankheiten, welche durch das Einathmen von Miasmen entstehen, und bewahrt sich vornehmlich gegen Diphtheritis, Croup, Angina, Schar und dergleichen. 3. In Krankenzimmern zerstreut, desinficirt und erfrischt es die Luft durch Ozonisierung. 4. Die Eucalyptus-Mund-Essenz tilgt jeden üblen Geruch des Athems augenblicklich und nachhaltig, gleichgiltig ob derselbe aus dem Munde, dem Magen, der Lunge oder Nase herrührt, da selbe das einzige existirende Antisepticum ist, welches ob seiner absoluten Unschädlichkeit verschluckt und inhaled werden kann, um den üblen Geruch an der Quelle zu neutralisiren. — Näheres in der Gebrauchs-Anweisung. [352] 3-6 Preis eines Flacons 1 fl. 20 kr. ö. W.

Haupt-Depôt bei Felix Griensteidl, Wien, Stadt, Sonnenfelsgasse No. 7.

In allen unsern Depôts ist auch Dr. C. M. Faber's altherühmte k. k. pr. spezifische Mundseife PURITAS, das beste und dauerhafteste Zahneinigungs- und Conservierungsmittel, stets in frischer Füllung vorräthig. In Hermannstadt zu haben bei Fr. Thallmayer.

Leder für Schuh- und Cassimemacher in gros wie auch im Ausschnitt, ebenfo alle Gattungen Zugehöre tief unter den Fabrikpreisen bei D. Breier, Hermannstadt, Reisporgasse No. 4. (880) 6-6

Pariser u. Wiener Möbel, sehr elegant, solid, billig. J. G. & U. Frankl, Tischler und Tapezierer, gegründet 1835, prämiirt mit 11 Medaillen. Wien, Leopoldstadt, obere Donauftraße Nr. 91, neben dem Schillerhofe. Möbel-Album (Pracht-Ausgabe) mit erläuterndem Preis-Courant gegen 2 fl. Einlage. (74) 50

Moll's Seidlitz-Pulver.



Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und meine vervielfachte Firma abgedruckt ist. Seit 30 Jahren stets mit dem besten Erfolge angewandt gegen jede Art Magenkrankheiten und Verdauungsstörungen (wie Appetitlosigkeit, Verstopfung etc.), gegen Blutcongestionen und Hämorrhoidal-leiden. Besonders Personen zu empfehlen, die eine sitzende Lebensweise führen. Falsificate werden gerichtlich verfolgt. Preis einer verpackten Original-Schachtel 1 fl. ö. W.

Franzbranntwein und Salz.

Der zuverlässigste Selbst-Arzt zur Hilfe der leidenden Menschheit bei allen inneren und äusseren Entzündungen, gegen die meisten Krankheiten, Verwundungen aller Art, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz, alte Schäden und offene Wunden, Krebschäden, Brand, entzündete Augen, Lähmungen und Verletzungen jeder Art etc. etc. In Flaschen sammt Gebrauchs-Anweisung 80 kr.



Leberthran von M. Krohn & Co. in Bergen (Norwegen). Dieser Thran ist der einzige, der unter allen im Handel vorkommenden Sorten zu ärztlichen Zwecken geeignet ist. Preis 1 fl. per Flasche sammt Gebrauchs-Anweisung.

Haupt-Versandt bei A. Moll, Apotheker, k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben.

Depôts in allen renomirten Apotheken der Monarchie oder in Materialwaaren-Handlungen. In Orten ohne Depôts erhalten auch Privatpersonen bei grösserer Abnahme entsprechenden Rabatt. Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit meiner Schutzmarke und Unterschrift versehen sind. [2] 25-52

Depôts: Hermannstadt: C. Müller und Aug. Teutsch, Apotheker; Bistritz: C. Zints und L. Szongott; Csik-Szereda: L. Lorenz, Apotheker; Fogaras: C. Bergleiter, Apotheker; Déva: Ad. Weiss; Gy-Szt.-Miklos: Bogdán Erános, Apotheker; Karlsburg: Julius Fröhlich, Apotheker; Klausenburg: Ad. Valentiny, Apotheker; J. Wolff, Apotheker; N. Székely, Apotheker; Joh. Biro, Apotheker; S. Dietrich; Kronstadt: C. L. Schuster, Apotheker; Ferd. Jekelius, Apotheker; S. P. Mailat, Ed. Kugler, Apotheker; Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: M. Bucher; Maros-Illye: Carl Hoffinger, Apotheker; Mediasch: J. F. Guggenberger; Petrozsény: G. Gerbert, Apotheker; Reps: Sam. Nagelschmidt's Erben, Apotheker; Reussmarkt: C. Tr. Schiemert; Schässburg: Josef B. Teutsch, Kaufmann; Szász-Régen: Böck & Rössler.

Nicht nur jedem Kranken, nein, auch allen Gesunden, besonders aber allen Familienvätern soll die schleimige Beherrschung der Bronchien: Gratis-Ausgabe aus „Dr. Jery's Halsmittel“ nicht bringen genug empfohlen werden. Jery's Halsmittel ist einzig nützlich bei allen Leiden sehr wichtiger und wichtiger auch gratis und franco nach allen Orten. [2] 61